

Sächliche Angelegenheiten.

Aus dem Landtage.

Am Dienstag trat die Zweite Kammer nach fast vierwöchiger Pause wieder zu einer Plenarsitzung zusammen. Doch haben inzwischen die Deputationen eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet. Western standen nur Eisenbahnsachen zur Beratung. Eine längere Diskussion verurteilte Dekret 11, das die in Aussicht genommenen Bahnbauten behandelt, die von uns bereits genehmigt worden sind. Es handelt sich nur um wenig Projekte von geringerer Ausdehnung. Doch ist auch deren Umfang noch unklar, wie die ganze politische Situation. Alles hängt vom Ausgange des Krieges ab. Das betonte auch der Finanzminister in seinen einleitenden Ausführungen zur Vorbereitung des Dekrets, aus denen auch hervorging, daß die Regierung nur sehr ungern an neue Bahnbauten heranzutreten will, weil man mit einer starken Quantitätsabnahme der Staatsausgaben in der Zukunft rechnen muß und neue Eisenbahnbauten in der Regel nicht nur keine Rente abwerfen, sondern noch Zuschüsse erfordern. Das sei um so bedenklicher, weil man jetzt sicher sei, daß zur Deckung der durch den Krieg verursachten Mehrausgaben die Einkommensteuern erhöht werden müssen, was sich nicht ausführen ließe, weil es an Arbeitskräften und Material fehle.

Zu der nun folgenden lebhaften Debatte bemängelte der Abgeordnete Meißner vieles am Eisenbahnbetriebe und den neuerbauten Anlagen. Er will nicht, daß der Eisenbahnbau zum Stillstand komme; man könne auch jetzt, wie in Preußen, mit Hilfe von Gefangenen weiterbauen. Im übrigen schätzte er sich über die schlechte Beleuchtung auf den Bahnhöfen im Lande und bringt noch mehrere andere Wünsche vor. In ähnlicher Weise äußert sich der konservativere Reitsch zur Sache. Seine Spezialität früher die Eisenbahnpetitionen waren. Auch er ist mit dem Tempo des Eisenbahnbau nicht zufrieden, besonders nicht mit dem Schneeeingange des Unfallschwurms Nordostbahn. Genosse Castan befragt die Sachlage eingehend und gibt zu, daß die Lage für Einleitung neuer Bahnbauten von größterem Umfange jetzt recht unklar ist. Doch würde man deswegen nicht in Untätigkeit verfallen; es müsse vielmehr dafür getrachtet werden, daß man neue Grundzüge für eine Eisenbahnpolitik festlege, sobald ein Ueberblick über die wirtschaftliche Gestaltung des Wirtschaftslebens möglich sei. Der Finanzminister betonte dann nochmals, daß die Regierung dem Eisenbahnbau unterbinden wolle und immer die Interessen der Allgemeinheit im Auge behalten werde. Zudem brachte eine größere Anzahl Redner noch Eisenbahnwünsche lokaler Natur vor.

Die Konsumenten im Kampfe gegen den Lebensmittelwucher.

Im Einverständnis mit den städtischen Behörden und zu deren Unterstützung im Kampfe gegen den Lebensmittelwucher hat der Lebensmittelwucher-Ausschuß im Kriegs-Ausschuß für Konsumenten-Interessen in Leipzig augenblicklich seine Organisation in der Weise aus, daß jede Straße einen oder mehrere Kontrolloren aus Konsumententreuen erhält, denen die Pflicht obliegt, über die strenge Einhaltung der behördlichen Bestimmungen zu wachen. Diese Maßnahmen der strengeren Kontrolle richtet sich gegen diejenigen unlauteren Elemente in der Geschäftswelt, die den Ernst und Wert der behördlichen Maßnahmen noch nicht erkannt haben und die noch immer ihre Sonderprivilegien über die der Allgemeinheit stellen.

Eine solche Kontrolle wäre sicher auch in anderen Städten zweckmäßig. In Leipzig leistet der Ausschuss für Konsumenten-Interessen verdienstvolle praktische Arbeit, die unter Umständen von besserer Wirkung ist als einige Eingaben mit schon aufgedachten Vorschlägen. Wir wollen diese nicht als überflüssig hinstellen, aber sicher ist auch, daß bereits eine Reihe zweckmäßiger Verordnungen ergangen ist und es jetzt viel darauf ankommt, daß sie genügend beachtet werden.

Die Gründung eines Kriegshilfsfonds forderte ein fortgeschrittener Antrag im Landtage, der der Reichstagsdeputation zur Beratung überwiesen worden ist.

Schneider Grischka.

Von N. Schichtedrin.

Grischkas Hochzeit wurde festlich gefeiert; die ganze Stadt lief in die Kirche, um die Braut, besonders aber den Bräutigam, zu bewundern; ein fremder Regen, wie der Regen, den man häufig mit sich bringt, galt als gutes Vorzeichen und bedeutete, daß das junge Paar im Wohlstande leben würde. Beim Hochzeitsmahle betrauten sich alle, das beweinte, daß die jungen Leute ein lustiges Leben führen würden. Grischka selbst war ganz nüchtern und gewöhnte einen fast anständig zu nennenden Anblick. Schon zwei Wochen hatte er das Trinken aufgegeben, der Kaufmann Botschajew hatte sich seiner erdarmt und ihm in Andenken aller früher überstandenen Qualitäten fünfundsiebzig Rubel zur Hochzeit geschenkt. Diese Großmut fand Nachahmung; auch der Vater hatte unter seinen Sparfüßigen Umhang geworfen, so daß etwa fünfzig Rubel zusammengekommen waren; was dann noch fehlte, wurde auf Schuld aus den Rubeln genommen und Grischka triug sich mit den schönsten Hoffnungen in Bezug auf seine Werstätt und bezüglich dessen, daß Njeltinja in den herrschaftlichen Häusern herumlaufen würde, um Wäsche zu waschen. — Aber schon am nächsten Morgen sah Grischka finster drein. Die Pforte vor seinem Hause war mit Teer beschmiert. Daraus mußte er schließen, daß seine „Schande“ schon in der Stadt bekannt war und er sie nicht mehr hätte verheimlichen können. Er begriff daher seine junge Frau richtig durch, dann seinen Schwiegervater und setzte sich auf den Schneidertisch; von der Schenke hielt er sich aber doch fern.

Njeltinja war die muntere Tochter eines Kleinbürgers, deren Bekanntschaft längst alle Kaufmannsöhne der Stadt gemacht hatten: sie zeichnete sich nicht durch besondere Schönheit aus, besaß aber ein Paar hübsche, lustige Augen, eine dunkelbraune weiche Gesichtsfarbe und einige Anlagen zur Wohlbelebung. Diese letzte Eigenschaft sowie ihre jugendliche

In den russischen Dörfern und kleinen Städten herrscht große Eile unter der Bevölkerung; tritt ein Mädchen in die Ehe, deren Ruf nicht tadellos ist, so beschmieren die Burken die Tore ihres Hauses mit Teer — ein Brauch, der sich auch in einigen Gegenden Deutschlands vorfindet. Anmerkung des Uebersetzers.

Sie hat sich damit in der letzten Sitzung beschäftigt. Vom Berichterstatter sind dabei Anträge unterbreitet worden, die fordern, daß aus dem Kriege heimkehrende Staatsbeamte soweit als möglich in ihrer früheren Stellung belassen werden und auch Angestellte und Staatsarbeiter wieder eingestellt werden sollen. Ferner sollen bei Neuansstellungen Kriegsbeschädigte besonders berücksichtigt und die Gemeinden ersucht werden, in gleicher Weise vorzugehen, ferner soll dahin gewirkt werden, daß auch in Industrie, Handel und Gewerbe ebenso verfahren wird. Im weiteren fordert der Antrag noch Darlehen bis zu 3000 M. aus dem Genossenschaftsfonds für solche Landwirte, Gewerbetreibende, Angehörige freier Berufe usw., die durch den Krieg geschädigt worden sind; auch Haus- und Grundbesitzer sollen zur Bezahlung der Hypothekenzinsen Darlehen bis zu 2000 M. erhalten können, ebenso Privatangestellte und Arbeiter bei großer Hilfsbedürftigkeit. In letzterem Falle sollen bis zu 300 M. Darlehen gewährt werden. Die Darlehen sollen auf Grund einer Bescheinigung durch die Gemeinde im ersten Jahre zinslos und dann zu 3 Proz. Zinsen gegeben werden. Im Bedarfsfalle soll die Regierung noch Mittel bis zu 3 Millionen M. zur Verfügung stellen und das Reich um Beihilfen hierzu angehen. Ueber die Anträge wird noch weiter verhandelt werden.

Zur Frage der Abhaltung eines Parteitag in der Kriegszeit hat eine Sitzung des Landesvorstandes und der Bezirksverbände der Sozialdemokratischen Partei Sachsens Stellung genommen. Sie hat einstimmig beschlossen, sich gegen die Veranstaltung eines Parteitags in irgendwelcher Form, auch gegen die Einberufung einer Konferenz der Parteifunktionäre an Stelle des Parteitags, zu erklären.

Eine Verbesserung der sächlichen Pferdebeziehung erstreckt ein dem Landtage sieben zugewandener Gesetzentwurf, durch den den Pferdesündern die Hengstföderung zur Pflicht gemacht wird. Es sollen dabei in Zukunft zum Beliegen von Stuten und Stutfohlen nur solche Hengste verwendet werden dürfen, die bei einer nach den näheren im Gesetz enthaltenen Bestimmungen vorzunehmenden Prüfung (Körung) als zuchttauglich erklärt (angeführt) worden sind. Die meisten deutschen Bundesstaaten haben bereits, wie die Begründung des Dekrets hervorhebt, derartige Gesetze. Für Sachsen macht sich die Einführung des Zwangsanges notwendig, weil in der Kriegszeit etwa 8000 teils kriegsunbrauchbare und teils Pferde, teils in Belgien angekauft wurde nach Sachsen eingeführt worden sind, unter denen sich eine große Zahl Hengste befindet, die nicht alle zur Zucht tauglich sind.

Abbau der Umsatzsteuer.

Der Konsumverein in Großenhain hatte in einer Eingabe an Rat und Stadtverordnete um Aufhebung der Umsatzsteuer nachgesucht. Dadurch wurden auch die Stadtverordneten veranlaßt, sich mit der Frage zu befassen. Bei dieser Beratung wies Genosse Richter darauf hin, daß andere Städte längst mit dieser ungerechten Steuer aufgeräumt haben; es habe aber den Anschein, als wenn der Großenhainer Rat die Gnadenfrist bis 1924 bis zur letzten Stunde ausnützen wolle. In der gegenwärtigen Zeit, wo Abertausende Genossenschaftler ihre vaterländische Pflicht erfüllen, sei es an der Zeit, daß diesen Gerechtigkeit widerfährt. Er bitte um Aufhebung der Steuer oder wenigstens eine Herabsetzung herbeizuführen. Stadt. Prof. Dr. Schubert bezeichnet die Umsatzsteuer als ein Mittel, welches seinen Zweck vollständig verfehlt habe. Es sei verkehrt, die Genossenschaftsentwicklung mit solchen Mitteln aufhalten zu wollen. Die Einschränkung oder gar Beseitigung der Genossenschaften bringe dem Kleinhandel keinen Gewinn. Es würden neue Erfindungen errichtet werden, wodurch die Konkurrenz viel stärker hervorträte. Die Umsatzsteuer erinnere an die Zeiten, wo die Errichtung der Maschinen in kurzfristiger Weise zu verhindern versucht wurde. Er befürwortete eine Herabsetzung dieser Steuer auf jeden Fall. Vorsteher Marius verteidigte die Umsatzsteuer als ein geeignetes Mittel zum Schutze des Kleinhandels. Auch sei der Ausfall dieser Steuer für die Steuereinkünfte der Stadt nicht unbedeutend. Nach weiterer Aussprache beantragt der stellvertretende Vorsteher, die Umsatzsteuer jedes Jahr um ein

Prozent gesenkt werden. Die Vorrede der Samowar, die Hausgenossen versammelten sich um denselben, um Tee zu trinken. Njeltinja knabberte mit vertrockneten Lippen an einem Stück Zucker; der Schwiegervater blies auf die Unterlippe und schimpfte laut vor sich hin. Grischka sah auf dem Wertisch und schaute gedanklos zum Fenster hinaus. „Komm, Tee trinken“, rief ihm die Mutter zu, „was einmal geschehen ist, macht du doch nicht mehr ungeschicklich; ich will später die Teertischen von der Pforte abwischen.“

Das ließ aber Grischka nicht zu. „Nähre sie nicht an; mögen es alle wissen, in welcher interessanten Lage ich mich befinde; was lohnt es sich heute abzuwaschen, was morgen doch wieder hingeschmiert wird.“

„Vielleicht bekommen wir auch die Spitzbuben fest; ich möchte den schon durchbrechen, der mir in die Hände fällt!“

„Lohnt es sich denn, Mutter, daß Ihr Euch dieser... Schlimme halber deunruhigt! Ich habe mein Anhängeschild, laßt ihr doch das Ihrige. Ich will nach Moskau fort, dann kann sie auch mit ihrem... Geschäfte emhären!“

Grischka räunte den Tee nicht einmal an. Nachdem er eine Stunde auf dem Wertische gefessen hatte, ging er auf die Straße hinaus. Anfangs strahlte er allen, die ihm begegneten, frech ins Gesicht, plötzlich aber war es ihm, als müßte er sich schämen, als hätte er irgendwas Schändliches begangen, als läge auf ihm ein unheilbarer Flecken — als müßte nicht er eine Kränkung erleiden, sondern als hätte er aller Welt eine schwere Verleumdung zugesagt.

„Ich gratuliere zur Hochzeit!“ rief der Kaufmann Botschajew von seinem Balkon herab, als er Grischkas ansichtig wurde.

„Gott gebe dir Glück und Freude in der Ehe!“ ließ sich der Kaufmann Botschajew von seinem Balkon betnehen.

Grischka ging weiter, ohne den Kopf zu erheben, bis er die Stadt verlassen hatte und in ein kleines Wäldchen

halbes Prozent bis zur gänzlichen Beseitigung zu ermäßigen. Dieser Antrag wurde nach einer Erklärung des Stadtv. Seinge, welcher die Stellung der sozialdemokratischen Vertreter zu diesem Antrage des näheren darlegte, einstimmig angenommen.

Beschlagnahme von Drogen.

Eine neu erschienene Bekanntmachung ordnet die Beschlagnahme von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen an. Hiernach ist der am 20. Januar 1916 vorhandene Bestand einer großen Anzahl im einzelnen aufgeführten Drogen bis zum 30. Januar 1916 an die Medizinal-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin zu melden.

Leipzig. Trotz dem allgemeinen Verbote des Wahrsagens blüht dieser Unflug im Geheimen hier und da doch weiter. Das Polizeiamt Leipzig ist gegen gewissenlose Ueberschreiterinnen der erlassenen Bestimmungen mit Rücksicht auf die Verwerflichkeit des Treibens, insbesondere in der jetzigen Zeilage, bereits mehrfach mit aller Schärfe eingeschritten und hat neuerdings gegen die Ungehörigen auf 14 Tage Haftstrafe erkannt.

Ein Ehepaar durch Gas vergiftet.

Chemnitz, 18. Januar. Der Inhaber des Ersten Biener Cafes, Paul Gaedke, und seine Frau sind in ihrem Badezimmer tot aufgefunden worden. Der Tod ist durch Gasvergiftung eingetreten.

Stadt-Chronik.

Für Vormünder und Pflegerktern unehelicher Kriegswaisen.

Die Reichsregierung hat sich mit der erweiterten Reichstagskommission schon im April 1915 dahin geeinigt, daß die unehelichen Kinder bei der Forderung des Militärhinterbliebenengesetzes dieselbe Kriegswaisenrente wie die ehelichen erhalten sollen und sie hat sogar versprochen, daß diese Gesetzesänderung erst in der ersten Friedenssitzung des Reichstags behandelt werden soll, daß bis dahin die unehelichen Kinder eine freiwillige austretende Unterstützung erhalten sollen. Es sind daraufhin von den einzelnen Kriegsmilitären auch entsprechende Verfügungen ergangen. In dessen ist für die Vormünder und Pflegerktern unehelicher Kinder bei dieser Frage die allergrößte Vorsicht zu empfehlen. Nach dem Kriegsunterstützungsgesetz steht den unehelichen Kindern, deren Väter vor dem Feind gefallen, die Kriegsunterstützung bis zu dem Tage zu, wo der Truppenteil, dem der Vater angehört, auf den Friedensfuß zurückgeführt ist oder sie eine Pension erhalten. Da das letztere bislang nicht möglich ist, so müssen sie bis nach Friedensschluß die volle Kriegsunterstützung erhalten. Diesen Anspruch dürfen natürlich die Vertreter des unehelischen Kindes auf keinen Fall aufgeben. In einzelnen Verbänden hat man versucht, den unehelichen Kriegswaisen, wenn sie eine solche freiwillige Unterstützung vom Kriegsministerium erhalten hatten, die Kriegsunterstützung zu entziehen. Das ist nicht nur gegen das Gesetz, sondern auch höchst bedenklich, denn diese Unterstützungen sind oft sehr niedrig bemessen. In einem Fall wurden 60 M. für die gesamte fünfjährige Erziehung gewährt. Bis alle, Reichstag und Regierung, ihr Versprechen für eine Kriegswaisenrente für Uneheliche einlösen, müssen die Vertreter dieser Kinder unbedingt bedacht sein, ihnen die Kriegsunterstützung zu erhalten, die ihnen nicht entzogen werden darf. Da es sich schon heute um mehr als 15 000 uneheliche Kriegswaisen handelt, ist darin ein zweifelhaftes Stück Kinderschaß enthalten. Bei besonderen Schwierigkeiten empfiehlt es sich, nähere Auskunft beim Archiv deutscher Verusvormünder, Straßburg a. M., einzuholen.

Straßen- und Brückenbauten.

Für öffentliche Straßen- und Brückenbauten in der Kreisbauverwaltung Dresden sieht der jährliche Staatshaushaltplan auf 1916/17 in Kapitel 79 die Finanzierung folgender Projekte vor: Die Verlegung und Ueberführung der Pirna-Königstein-Schanbauer Staatsstraße am Bahnhofe Schandau (mit einem ungefähren Auf-

lange. Die Bäume schüttelten hier traurig ihre vom Regen durchnässten Zweige, die Erde war mit feuchten, gelben Blättern bedeckt, aus der Tiefe des Waldes klang es wie ein schwaches Stöhnen. Grischka warf sich auf die feuchte Erde und begann, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, ernstlich nachzudenken:

„Mein ganzes Leben habe ich in stetem Kampfe verbracht und jetzt ist diese Schande über mich gekommen — wo soll ich jetzt hin? Hier kann ich nicht mehr bleiben — das kann ich nicht ertragen! Vom Morgen bis zum Abend diese — Schlimme vor Augen zu haben! Wasse ich ihr freien Willen, so kann ich mich nirgendwo mehr zeigen, bleibe ohne Arbeit und ohne Brot — sie wird mir wie ein Stein am Halse hängen. Wenn ich sie prügele, so wird sie sich überall über mich beklagen und Mitleid erregen! Ach, ich kann nicht mehr, es ist so schwer, so schwer!“

Der Gedanke, nach Moskau zu entfliehen, verfolgte ihn unaufhörlich. Jetzt gleich davon zu laufen, ohne nach Hause zurückzukehren — das wäre das Beste, hatte er doch einen Erlösen (3 Rubel) in der Tasche. In Moskau würde er schon eine Stelle gefunden haben, wie sollte er es aber anfangen, ohne Paß sich dort aufzuhalten? Im Geheimen ließ sich derselbe nicht erlangen; erfuhr aber Vater und Mutter davon — dann ließen sie ihn nicht fort. Sollte er es versuchen, ohne Paß davon zu laufen? „In Moskau würde man mich auch ohne denselben annehmen oder mir behilflich sein einen solchen zu erlangen“, dachte er weiter, „allerdings müßte mein Verdienst darunter leiden — was schadet das aber — das für hätte ich ja nur für mich zu sorgen!... Habe ich's denn getraut, daß sie eine liebevolle Person ist? Ich Narr! War ich doch der einzige in der ganzen Stadt, der das nicht wußte, ich, ich bin doch wirklich ein blödsinniger Kerl!“

So lag er und grübelte, bis er endlich bemerkte, daß sein Paletot feucht wurde. Inmmerfort legte er sich die Frage vor: „Was soll ich jetzt tun, wie soll ich den Leuten unter die Augen treten?“ Eigentlich hatte er Njeltinja ja niemals geliebt und war bloß, wie die anderen auch, verlegen gemacht worden, wenn sie mit ihrem besten Gange an ihm vorbeischnappte und durch ihre weichen Schenkel griffen hätte. „Küm, du verflumpter Teufel, was machst du mich an!“

(Fortsetzung folgt.)